

Axel Denecke

“VOM GÜLDENEN VOGEL”

oder: “Über sich hinauswachsen und in sich hinein”

“Was aus einer großen Sünderin noch alles werden kann” (Lk 3,36ff.)

I.

Oh wie schwer ist's, sich wirklich auf den schmerzvollen Weg zum wahren Leben zu begeben

Ein junger Mann jagt einem goldenen Vogel nach, besteht viele Abenteuer, geht Wege und Irrwege, fällt in den Brunnen und gewinnt den goldenen Vogel, ein goldenes Pferd und die Königstochter und am Ende sich selbst, nach einer langen Reise zu sich selbst, in sich hinein, über sich hinaus. Wir wollen, so gut wir es können, ein Stück dieses Weges verfolgen, dabei – wie bei anderen Märchen vorher – darauf achten, dass alle Personen und Tiere der Handlung zugleich Personen für sich und Teile, Anteile des einen Haupthelden sind, Anteile des jungen Mannes. Im Lustgarten des Königs, also des Lebens, unseres Lebens, befinden wir uns in dem Märchen. Wir finden uns wieder im dritten, jüngsten Sohn. Also:

Der jüngste der drei Königssöhne ist er. Der Jüngste ist meist der kleinste, unerfahrenste, naivste, in anderen Märchen auch der “Dummling” genannt, der, dem andere nicht zutrauen, dass er seinen Weg schon gehen wird. Und natürlich findet gerade er den Weg. Der Jüngste, d. h. auch der, der noch nicht so gefestigt und festgelegt, gebildet und verbildet ist wie andere, der bei dem noch Bewegung, Entwicklung möglich ist. Anders als bei den beiden Älteren, die rasch – kaum auf den Weg gebracht – ihre Entwicklung abrechnen, schon festsitzen, sich festsetzen im Gasthaus bei Schmaus und Braus und dort versacken, im wahrsten Sinne. Genießen. Haben. Besitzen. So kommen sie nicht weit. So sind sie schon am Ende, kaum dass sie begonnen haben. Und der goldene Vogel, der sie auf den Weg brachte, der fliegt auf und davon.

Aber halt: Die beiden älteren Brüder sind natürlich auch Anteile im jüngsten Sohn selbst. In ihm schlummern zwar Kräfte, die, wenn auch naiv und ungezähmt, sich auf den Weg machen, sein Leben zu finden, doch auch in ihm schlummern die Kräfte der Bequemlichkeit, die Neigung sich blenden zu lassen vom äußeren Glanz, goldenen Käfig für goldenen Vogel, ja sich einzunisten in bequemen Gasthäusern, wo man, wie der Name sagt, allenfalls nur Gast sein kann auf seiner Reise, nie aber hängen bleiben darf.

Beides schlummert in ihm. Aber, das sei auch gesagt: Der kindlich-naive Drang weiter zu ziehen, voll Neugier und Wissbegierde, sich zu finden, den goldenen Vogel zu finden, der ist stärker, zum Glück.

Unsere Seele, der goldene Vogel, König der Lüfte, der davonfliegt, weit weg von dem bisher Vertrauten (wie bei Hänsel und Gretel) und der doch den Weg zeigt zur Entdeckung tiefer innerer Schätze, ein gefährlicher und verheißungsvoller Weg in einem. Doch welche Verheißung ist schon ohne Gefahr? Der Vogel als Bewohner des Luftraums, der Erdschwere enthoben, weist über uns hinaus, übersteigt (transzendiert) die dumpfe Erdverhaftetheit, verheißt Freiheit. Unser goldener Vogel – unsere goldene Seele – uns noch voraus.

Frei wie ein Vogel im Wind, frei vom Elternhaus, vom Vaterhaus, von dem er ausziehen muss, wie viele andere Söhne auch. Der König-Vater, der nur besitzen und behalten und noch mehr haben will, nichts hergeben kann, goldene Äpfel, goldener Vogel, goldenes Pferd und Königstochter. Denn natürlich taucht der König-Vater in den anderen Königen wieder auf. Der Schatten des Vaters begleitet ihn auf der Reise und ruft wie der Igel dem Hasen zu: “Ick bün all hier.” Doch so ist das Leben. Wir werden den Vater so schnell nicht los. Auch wenn wir voreilig sagen: Ich bin fertig mit dir. Ich gehe meinen eigenen Weg. Und so gilt auch: Wir werden Gott-Vater so schnell nicht los. Auch wenn wir sagen: Ich brauch dich nicht. Du hast mich enttäuscht. Er geht uns nach und begegnet uns immer wieder. Hier also der irdische Vater. Und Vater heißt hier: Alles behalten. Besitzstandssicherung. Keine Wandlung mehr. Abgestorben. Mitten im Leben.

Ein goldener Vogel ist's, der den Weg weist. Ein goldener. Glanz des Mondes und der Sterne und der Sonne, der ganzen kosmischen Welt, das, was das Leben umgreift, Symbol für volles, rundes, gefülltes Leben. Das soll heimgeholt werden in mein irdisches Leben. Ein sehr, sehr hoher Anspruch. Die Feder des Vogels ist mehr wert – so heißt es – als das ganze Königreich. Ein Zipfelchen des neuen Lebens ist mehr Wert als alles, was ich bisher besitze. Eben: Über sich hinauswachsen. Kein Wunder, dass es große Mühe macht und mit vielen Misserfolgen verbunden ist, diesen Weg des Vogels nachzugehen. Über sich hinauswachsen und in sich hinein, das ist in der Tat die Aufgabe für ein ganzes Leben, auch wenn es hier im Zeitraffer erzählt ist. Und man muss ein Leben lang dabei jung bleiben, innerlich, unverbraucht, unverbildet, naiv und neugierig, staunend alles Neue betrachten, was mir im Leben begegnet, ohne vorgefertigte Urteile, Vor-Urteile, Ab-Urteilungen, mit ungebrochener Zuversicht wie einst die Kinder Hänsel und Gretel. "Wir werden den Weg schon finden..."

II.

Umgeben –behütet – geleitet von treuen Helfern (den Tieren) in mir ist es möglich

Ja, zuversichtlich und unverbildet ist der Junge, naiv. Und das ist hier eine Tugend. Ohne vorgefertigte, wie Gefängnisketten an mir lastende Standpunkte. Daher weist er den Fuchs nicht ab, wie die beiden Brüder, die nicht auf Gefühl und Instinkt hören, sondern ihrer mehr als oberflächlichen Ratio trauen, ihrem bisschen Lebenserfahrung, ihrem reichlich unklugen Menschenverstand und dem, was sie bei Vatern halt so gelernt hatten: Haben, besitzen, behalten, nichts hergeben, am Äußeren kleben. "Was kann uns ein Tier schon Ordentliches raten?" sagen sie dumm-dreist, und das ist wirklich das Allerdümmste, was man sagen kann. "Was soll ich auf die Stimme des Gewissens hören?" "Auf die Stimme meines Herzens?" "Auf die Stimme meiner Intuition?" Was höre ich da überhaupt? Nichts. Ich seh nichts, ich hör nichts, alles bloß Einbildung. Taube Ohren, blinde Augen, steinerne Herzen. Mir kommt das so bekannt vor. Und so sieht denn auch das Leben vieler Menschen aus, in Kirche und Gesellschaft, in Politik und Wissenschaft. "Was kann mir meine Intuition schon ordentliches raten?" Verkrümmt, verkrustet, verbildet sind solche Menschen, die so reden. Da ist Stillstand. Wie ein Leben ohne Gott, auch wenn man ihn ständig von Amts wegen im Munde führt. Mich tröstet nur: Sie können den Fuchs, ihren Fuchs Intuition, nicht erschießen, er lebt weiter und kommt wieder. Der junge Naive hört auf die Stimme des Fuchses. Der junge Königssohn, wie der kleine Prinz und der Fuchs.

Der Fuchs. Die Stimme des Fuchses in mir. Intuition – noch vor jeder Ratio. Der junge Sohn braucht auf seinem Weg einen Begleiter. Allein schafft er es nicht. Eine innere Stimme, die ihm den Weg weist. Doch es ist nicht so einfach, darauf zu hören. Denn: Oft ist er noch ungehorsam, hört falsch hin und kommt in eine missliche Lage. Er befolgt den Rat des Fuchses nicht und wird gerade dadurch weitergetrieben. Und das ist ja gerade das Besondere daran: sein Ungehorsam bringt ihn weiter, zum Pferd, zur Königstochter. Wäre er gehorsam gewesen, hätte er den hölzernen Käfig genommen für den goldenen Vogel, dann wäre die Entwicklung vorzeitig abgeschlossen. Kein Pferd und vor allem: keine Königstochter.

Merkwürdig: Eine Aufforderung zum Ungehorsam? Das sei ferne! Blicken wir genauer hin, um was es hier konkret geht. Der Junge sagt: "Ja, aber..." zum Rat des Fuchses. Ja, ich gehorche dir, aber ich bin auch ein bisschen selbständig und kann allein beurteilen, welcher Käfig richtig ist. Er probiert sich aus und scheitert noch daran. Scheitern scheint also nötig zu sein in einer inneren Entwicklung.

Den hölzernen Käfig für den goldenen Vogel. Was für ein Widersinn! Der gesunde Menschenverstand sagt doch: Goldener Käfig für goldenen Vogel, das passt zusammen, Gold zum Golde. Der gesunde Menschenverstand oder der ungesunde? Der Verstand? Ja, der Verstand. Aber reicht der aus zum Leben? – Der Fuchs weiß natürlich, dass nur der hölzerne Käfig dazu passt, das Vergängliche. Denn zum ganzen Leben gehört das Schöne und das Hässliche, das Unvergängliche und Vergängliche. So viel Glanz lässt die Welt nicht zu. Nicht alles ist Gold. Und wenn der Jüngling – unreif wie er noch ist, seine beiden Brüder hat er noch in seinem Blut -in diesen Haben-Wollen-Goldtausch verfällt, dann fällt er eben in den Brunnen. So wie es ihm später geschieht. Aber eben: Der Fuchs, das Füchsische in ihm ist zur Stelle und bringt ihn weiter auf den Weg. Der Fuchs: "Ich kann's nicht lassen, dir zu helfen." Er gibt nicht auf. "Ja, aber...", "Aber ja."

Da ist das Pferd, Symbol der Körperlichkeit, das, was mich tragen kann, fest verankert auf der Erde, das mich geschwind wie der Wind auch weiter tragen kann, hin zur Prinzessin, nachdem wieder der verlockende glänzend goldene Sattel statt des unscheinbaren Ledersattels gewählt wurde. So geht der Weg weiter, immer weiter bis zum Schloss, wo die Prinzessin zu gewinnen ist. Sie badet nachts um 12 Uhr im mütterlichen Badehaus. Nachts

um 12 Uhr, an der Schwelle des einen Tages zum anderen, im Übergang. Symbol dafür, dass jetzt eine wirklich neue Phase im Jüngling beginnen soll, dass er jetzt wirklich reift. Das Alte ist vergangen, ist im Vergehen. Abschied will sie nehmen von ihrem Vater und wieder hört der Junge nicht auf den Rat des Fuchses, ist ungehorsam. Doch diesmal auf eine andere Weise. Lässt sich nicht blenden durch das Gold, sondern das menschliche Gefühl, Mitgefühl übermannt ihn. Natürlich soll sie Abschied nehmen, es wäre herzlos, es ihr zu verwehren. Er zeigt Herz und muss zur Strafe Berge abtragen. Berge soll er versetzen mit seinem Herzen! Ist das möglich? Wer wirklich ein Herz hat, der kann auch Berge versetzen! Er macht sich tapfer an die Arbeit, zupackend, so eigenständig ist er schon, doch sein guter Wille allein reicht nicht aus. Es ist noch zu viel für ihn. Sein innerer Fuchs vollendet das Werk für ihn, in ihm. Mit seinem treuen Begleiter kann der kleine Prinz Berge versetzen. Wohl dem, der solchen Fuchs hat. Nein, den hat ja jeder. Wohl dem, der ihn sieht oder spürt, und den er sieht, ihn nicht abweist. Sag mir, wo die Füchse sind! Sie sind da, seht Ihr sie, wenn sie Euch begeben, Euch ihren Rat zuflüstern? Oder sagt Ihr: "Was kann mir ein dummes Gefühl/Intuition schon raten?"

III.

Über sich hinauswachsen – in sich hineinwachsen – ein voller Mensch werden mit Verstand und Gefühl ... und dann auch danach handeln.

Totschießen soll er ihn, seinen Fuchs, am Ende, nach geglückter Rückkehr mit Prinzessin und Pferd und Vogel durch die List des Fuchses. Totschießen soll er ihn zum Dank. Was für ein Widersinn. Natürlich tut er es nicht. Was für ein Dank für einen treuen Helfer. Doch es wäre ein Dank! Können wir wissen, was der andere wirklich braucht, bitter nötig, was wir, was unser innerer Fuchs braucht? Denn der Fuchs will nun in anderer Gestalt in ihm, bei ihm leben. Nicht mehr im Unbewussten, rein Instinkthafte, im unklaren Dämmerzustand, sondern bewusst, am Tage, im Licht, auch im Verstand. Er will wirklich zum gesunden Menschenverstand erhoben werden. Er will ganz in den Menschen hinein genommen, integriert werden, Kopf und Pfoten soll er ihm abhauen. Ja, eben den Bereich des Verstandes und des aktiven Handelns soll er in sich aufnehmen. Das Intuitive soll klar werden und zum selbständigen Handeln befähigen. Der Fuchs im Jungen weiß schon, warum er als bloßer Instinkt getötet werden soll.

Doch noch ist der Junge auf seiner Reise nach innen nicht so weit, den letzten, wichtigsten Schritt tun zu können. Naiv und auch ein wenig überheblich – dass er doch nie aus Schaden klug wird, wie wir alle – schlägt er wieder einmal den Rat des Fuchses in den Wind, wird, je näher er seinem Vaterhaus kommt, um so leichtsinniger, fällt – wie nicht anders zu erwarten – in den Brunnen, lässt sich ein letztes Mal vom äußeren Schein, seinen beiden Brüdern in sich, übertölpeln. Das Kind ist in den Brunnen gefallen, schon oft zwar, hier aber am Augenscheinlichsten. Kurz vor dem Ziel, das Königshaus schon im Blick, scheint alles verloren. Doch wer schon so weit gekommen ist, der besteht auch diese letzte, schmerzvollste Prüfung. Trotz Brunnen-Gefängnis ist der Weg zur wahren Geburt eines neuen Menschen nicht aufzuhalten. Dafür ist in ihm und an ihm schon zu viel geschehen.

Tief im Dunkel des Brunnens, am Ort, wo Diesseits und Jenseits sich berühren, miteinander verbunden sind, Geburt und Sterben, Leben und Tod, da geschieht die wahre Geburt. Er wird von seinem Fuchs – nach dieser letzten und tiefsten Regression – herausgezogen aus dem Brunnen, so wie von einer Hebamme aus der Mutter Leib; er tritt neu ans Tageslicht und nun – endlich, endlich – ist er so weit, zurückzukehren zum Vaterhaus.

Was geschieht? Er zieht von sich aus – ohne Rat des Fuchses – armer Leute Kleider an, tut das, wozu der Fuchs ihm riet, doch was er zweimal in den Wind schlug, als er den goldenen Käfig und den goldenen Sattel wählte. Jetzt macht er es selbst, von sich aus. Er braucht den Fuchs nicht mehr, er kann es selbst, hat gelernt, ist gereift. Der Königssohn im Bettlerhemd. Altes und Neues, Vergängliches und Ewiges, Reiches und Armes, Hässliches und Schönes vereint. Ist sich nicht zu schade für die Bettelkleider. Stehen ihm wie ein Schmuck, wie der hölzerne Käfig für den goldenen Vogel. Das ist für ihn die Lösung. Für ihn. Für uns. Erlösung aus dem goldenen Traum. Und ganz klar: Die Wächter, auf das Gold des Königssohns fixiert, weiter können sie nicht denken, lassen sich täuschen, natürlich. Er kommt ans Ziel. Und dazu gehört am Ende auch, dass er jetzt den Fuchs töten kann, besser: Das Füchsische, bloß Instinkthafte in ihm, das ihn auf den Weg brachte und unbewusst begleitete, er braucht es nicht mehr, denn es ist ihm bewusst geworden, ans Tageslicht befördert. --- So ist er jetzt klug und weise, aber er weiß auch, dass er es ist.

Die Brüder – die alten Brüder-Anteile in ihm – sind getötet, der Fuchs ist ins menschliche Bewusstsein gerückt, lebt in ihm, goldener Vogel, goldenes Pferd und Jungfrau sind gewonnen. Goldener Vogel, um zu fliegen über sich hinaus, im Flug der Seele nach oben. Goldenes Pferd, um im Irdischen auf dem Boden der Erde zu leben, fest im Sattel, meinen Körper wahrnehmend, und doch auch weiter zu schreiten in die Ferne. Goldene Jungfrau, die ich errungen habe, nachdem ich aus Mitgefühl, vollen Herzens, Berge versetzte, meine Fähigkeit zur Liebe, zur Hinwendung an andere, wahrnehmend. Ein Märchenschluss. Ein traumhaft märchenhaftes Ende.

Aber: Das Ende eines langen, sehr mühsamen Weges, mit Ungehorsam, Gefahr, Dunkelheit, Tollkühnheit, Brunnenerlebnis, Todesgefahr. Das Ende eines Weges, vergessen wir es nicht! Eines Weges über sich hinaus und in sich hinein, seiner guten Intuition, seinem guten Fuchs vertrauend und ihn ans Tageslicht fördernd. Ein reifer Mensch werden, reif eben dann, wenn man sich mutig, unbekümmert, ja naiv und doch voll Vertrauen auf den Weg macht.

Ist das auch uns möglich? Ist das im christlichen Glaube möglich? Sehen wir zu. Hier die biblische Erzählung: **Lk 7,36-51**

IV. Eine große "Sünderin", die über sich hinauswächst und zu sich selbst findet

Also, die Parallelen zu unserem Märchen liegen diesmal nicht so klar auf der Hand, wie z. B. bei Hänsel und Gretel. Und doch auch hier: Eine Frau, die über sich hinauswächst und mit Jesu Hilfe in sich hinein. Eine Sünderin, die einen Weg geht und alles daran setzt, um Jesus zu begegnen, auch wenn sie sich vor den Augen anderer – Pharisäer und Jünger, den zwei Brüdern im Märchen vergleichbar – lächerlich macht, naiv zu handeln scheint. Eine Frau, die zum Leben kommt und sich gewinnt, selbständig, unabhängig von ihrer Umwelt, die sie misstrauisch beobachtet, ein Mensch, der so zum wahren Leben gelangt.

Da ist die Frau, "große Sünderin" genannt, die Jesus salbt, kostbare Öle vergießt, vergeudet, die mit den Haaren, Symbol ihrer Fraulichkeit, Jesu die Füße trocknet, die sie vorher mit ihren Tränen wusch. Welch tiefes Symbol, anrühig für ein leibfeindliches Christentum. Deshalb auch lange Zeit kein ordentlicher Predigttext in unsren Kirchen, verschwiegen, weggeschoben. Und doch einer der schönsten Geschichten im Neuen Testament. Darf die Bibel nicht auch schön sein, darf Gott nicht auch schön sein? Die große Sünderin ist auf dem Weg über sich hinaus. Denn was bedeutet es, in der damaligen Zeit zumal, als verachtete, verkaufte Frau, als ein Nichts, ja weniger als Nichts, als Abfall, Wegwerfmüll, sich in die Männergesellschaft zu begeben, und in was für eine, in der alles in gesetzten Bahnen verläuft, nach Recht und Ordnung und Goldglanz und Soll und Haben, jeder in seinem kleinen Königreich, mit einer hohen Mauer umgeben, damit keiner einsteigen kann, goldene Äpfel stehlen kann, ein goldener Vogel hat da ja gar keine Chance, überhaupt hineinzukommen! Und Jesus ist mitten dazwischen, als Fremdling, als Paradiesvogel. Jesus in schlechter Gesellschaft. Doch wer ist hier eigentlich die schlechte Gesellschaft? Die Frau? Die würdigen Herren? Jesus passt – so scheint es – ganz und gar nicht in die Gesellschaft derer, die ihn umgeben. Er ist Fremdling wie die Frau.

Doch bleiben wir bei der Frau. Sie geht ihren Weg, kennt ihr Ziel und geht ihm unbeirrt, ohne sich ablenken zu lassen, entgegen. Da mag sie spottenden, verächtlichen oder auch lüsternen Blicken der Würdenträger ausgesetzt sein, mag es verschlossene Türen und überhohe Berge geben, ihr inneres Gefühl weist ihr den Weg, und sie geht ihn weiter, um an ihr Ziel zu kommen, dort wo sie die Fülle ihrer Liebe, ihrer echten Liebe, Salböl und Tränen an Jesus weitergeben kann. Sie wächst wirklich über sich hinaus. Ich stehe staunend, ja bewundernd davor und kann nur sagen: Ach wäre ich fähig, so zu lieben, mich so hinzugeben, auszuliefern, so einen anderen Menschen zu lieben, so vorbehaltlos, wie diese Frau Jesus liebt. Wäre ich dazu fähig, dann hätte ich das Leben gewonnen. Wäre einer von uns dazu fähig, ob Würdenträger oder Bettelstudent, ob korrekt geföhnte Dame des Hauses oder bizarr gestylte Tochter der Disco, das ist ganz egal; er/sie hätte das Leben gewonnen.

Sind wir, seid Ihr fähig, so zu lieben, Euch so hinzugeben, mit allem Salböl und all Euren Tränen, die ihr noch habt und nicht versteckt, und durch Mauern von Menschenblicken zu gehen und Berge innerer und äußerer Widerstände zu versetzen, so über Euch hinauszuwachsen? Seid Ihr fähig? Gepriesen, ja gesegnet wäret Ihr!

Und ich kann nur weiter staunend fragen: Was muss dieser Jesus für eine unwiderstehliche Anziehungskraft

gehabt haben, dass er ihr solche innere Kraft verleiht, durch ein Spalier von Widerständen ihm geradewegs entgegenzugehen? Und was waren das für Menschen, muss ich fragen, die neben ihm standen und nichts bemerkten, nichts, blind, taub, töricht wie die beiden Brüder, geblendet durch ihre Selbstgefälligkeit, das bloße Gasthaus vergänglichem Besitzes, selbst gemachter Würde gegen das Angebot des göttlichen Vaterhauses eintauschend? Was für Menschen? Was für Menschen sind wir?

Ich stehe staunend vor der Frau. Was treibt sie überhaupt zu Jesus? Ich stehe staunend vor Jesus. Welche Kraft ruht in ihm, andere so anzuziehen? Staunen ist hier das Erste was Gott tut, Staunen, Furcht, ja Ehrfurcht. Und dann kann später auch, der Weg mag weit sein, Glauben entstehen, im Laufe der Zeit, langsam mit Geduld. Wer sagt, dass das ganz schnell geht?

Die gute Frau, die Sünderin, wächst über sich hinaus und findet Jesus, so wie der Königssohn auf Umwegen seine Prinzessin findet und dann auch zurückfindet zum Vaterhaus. Wie findet die Sünderin zurück? Sie findet bei Jesus -die Sünderin - "Vergebung der Sünden", Versöhnung mit sich selbst. Denn Sünde ist alles, was uns von uns selbst trennt, was eigentlich gar nicht zu uns gehört. Und was uns natürlich auch von Gott trennt. All das wird vergeben. Weggegeben. All die Sünde. Wie und warum? "Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben, denn sie hat viel geliebt." Ihre Fähigkeit, ganz und gar, koste es was es wolle, zu lieben, Jesus zu lieben, sich ihm hinzugeben, ihre Liebe brachte ihr Vergebung. Wer wirklich liebt, überwindet alles Trennende und erfährt Vergebung der Sünden, kommt zum wahren, freien Leben. "Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Du aber gehe hin in Frieden." Das ist die Rückreise der Sünderin a. D., die Reise zurück ins Leben, in sich selbst hinein und nach außen, die Reise zur Gesundung der Seele. "Wem wenig vergeben wird, der liebt wenig." Wer wenig erlitten hat, der liebt wenig. Wer wenig über sich hinauswächst, der wächst wenig in sich hinein. Jesus bietet ihr Vergebung an, denn sie hat sich ausgeliefert, hat sich ganz hingegeben, wuchs über sich hinaus.

Das ist – so denke ich – das Geheimnis des Lebens. Wirkliche Vergebung, d. h. Versöhnung mit uns selbst und mit Gott, erfahren nur die, die fähig sind, sich anderen voll Hingabe zuzuwenden und so alles, was in ihnen noch getrennt ist, zusammenbringen lassen, dabei alles Trennende und Unehliche ablegen, weggeben, sich vergeben lassen. Die so ganz werden, ein ganzer Mensch und also ein ganzer Christ. Beides gehört zusammen. So kann Jesus ihr am Ende sagen: "Gehe hin in Frieden." Und ich denke mir, ja, sie geht hin in Frieden. Ihre liebende Hingabe an Jesus, die Erfahrung der Vergebung, hat ihr Frieden gebracht, Versöhnung. Sie ist friedensfähig geworden, innerlich und äußerlich. Sie ist ganz, heil, gesund geworden. Oben und unten, außen und innen, Gold und Erde, Sünde und Vergebung, Schönes und Hässliches sind keine Gegensätze mehr, verbinden sich miteinander, durch Jesus. Ein bloßer Traum? In der Begegnung mit Jesus, in der Reise zu ihm hin und von ihm her, ist es wahr. So wahr, wie unser Glaube ist, den doch jeder, nicht wahr, wir Frommen, wir Halb-Frommen, von uns hat.

V.

Und nochmals: Die treuen Helfer – in uns – außerhalb von uns! Wenn wir doch endlich auf sie hören würden!

Doch eines unterscheidet nun die biblische Geschichte vom Märchen, das unterscheidet sie grundsätzlich, und hier scheiden sich die Geister. Im Märchen müssen die Menschen ihren Weg im Grunde allein gehen, ohne Gott. Ja, da gibt es den Fuchs und andere hilfreiche, gottähnliche geheimen Führer und Instinkte. Aber sie sagen: Geh den Weg selbst, du findest ihn schon. Ein bisschen Mut und dann lauf, hab Vertrauen zu dir selbst. Sie sagen: Auf dich kommt es an, mach dich auf den Weg, du schaffst das schon. Und irgendwo schickt das Schicksal dir einen Helfer. Das kann auch Gott sein. Doch meist bleibt es im Dunkel. Nur bei Hänsel und Gretel blitzt es mal auf "Gott wird uns nicht verlassen..."

Die Bibel jedoch – in allen ihren Geschichten – spricht davon, dass Gott uns wirklich nicht verlässt. Das glaube ich. Und noch mehr, daß er auf uns zugegangen ist, weil wir in der Tat überfordert sind, den Weg ganz allein zu gehen. Da gibt's zu viele Gruben, Berge, Höhlen, Brunnen, Wächter, Gasthäuser, Hexenhäuschen, Goldglanz, die uns vom Wege abbringen. Und wer kommt dann schon ans Ziel? Schön wäre es, wenn wie in unserem Märchen von den Dreien dann wenigstens einer ans Ziel käme. Doch im Grunde schaffen wir es nicht, uns selbst zu erlösen. Nein, das geht nicht.

Gott hat da Erbarmen mit uns. Er kommt uns entgegen, in Jesus Christus. Da ist ein Mensch, der Mensch, da ist

das menschenfreundliche, vergebende, uns liebende Gesicht Gottes. Die unbesiegbare, unbeirrbare Liebe zu uns Menschen. Und wer viel liebt und Liebe empfängt, der kann viel vergeben. Gott kann viel vergeben, weil er viel liebt.

Dieser Mensch Jesus, Gottes wahres Gesicht, ist – so glaube ich – der Helfer, Begleiter, verständnisvoller Wegbegleiter unseres Lebens. “Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.” – So wie der Fuchs im Menschen, aber eben kein listiger Fuchs, den ich erst noch aus dem Unbewussten ins Bewusste befördern muss, also kein Teil von mir selbst, sondern ein reales Gegenüber. Mensch von Mensch, Gott von Gott, beides in einem, als Mensch gerade aus Gott geboren, uns zum Leben zu führen, wenn wir uns vertrauensvoll seiner Führung überlassen. – So wie die große Sünderin, hoch gelobt sei sie.

Über sich hinauswachsen, auf Jesus hin – in sich hineinwachsen, von Jesus her. Ein Angebot an unser Leben. Eine Aufgabe für unser ganzes Leben, diesen Weg nachzugehen. Und noch sind wir alle mitten auf dem Wege, irgendwo zwischen Brunnen und Schloss..

Ach, wenn wir doch wenigstens auf dem Wege wären und nicht irgendwo festsäßen, uns festgesetzt hätten. Und Gott wäre schon ohne uns weiter gezogen, von uns fortgezogen. Doch dies sei wirklich ferne!

“Herr, unser Gott, bringe uns, bringe mich auf den Weg zu dir, zum wahren Leben, hin zu mir selbst und zu den anderen Menschen. Amen.”

